

ACHEN LINKS

Berlin 20. August 1926

Jahrgang 3

Preis 25 Pf. **Nr. 34**



Zeichnung
von
Johann Zeller

Der
Kampf
mit dem Drachen

Und da erhob der Drache ein fürchterliches

P o t e m k i n

Rede des

Zensors



„Meine Herren, betrachten Sie, bitte, das Wort „Handgranate“. Ein gefährliches Wort, eine Sache, die geeignet ist, die breiteste Öffentlichkeit zu erschrecken. Nun aber nehmen Sie, bitte, die Hand weg, so bleibt nur noch die „Granate“ übrig. Entfernen Sie davon das „e“ am Ende und legen Sie einen Apfel dafür hin, so erhalten Sie den „Granatapfel“, eine köstliche, wohlschmeckende, erlesene Edelfrucht. Nach diesem Rezept, meine sehr geehrten Herren, ist die Filmprüfstelle mit dem „Potemkin“ verfahren. Da ist z. B. die anstößige Stelle, in der den Matrosen mabiges Fleisch zum Genusse angeboten wird. Weg mit dieser Stelle, sie ist ekelreggend, sie ist anstößig, schon der gute Geschmack erfordert ihre Entfernung. Oder ist jemand unter den Anwesenden, der sich dafür einsehen möchte, daß der Genuss mabigen Fleisches öffentlich empfohlen. . . ? Na also, dank! Also diese Stelle kommt fort! Ohne diese Stelle wäre freilich nicht zu verstehen, weshalb die Matrosen zur Meuterei gelangen. Folglich fällt die Meuterei fort, das erfordert schon das künstlerische Prinzip von der inneren Logik für den Verlauf der Handlung. Politische Momente fallen für diese Streichung selbstverständlich nicht ins Gewicht.

Die Säuberung der Strafe durch die Kofaken kann bleiben. Diese Szene ist im Interesse militärischer Instruktion für die Reichswehr ganz unerlässlich, zumal es leider unterblieben ist, den siegreichen Einmarsch in Sackun im Bilde festzubalten. Da hier aber vorwiegend militärische Belange in Erscheinung

treten, so sind die Szenen weggelassen, in denen die Zivilbevölkerung vor den säubernden Kofaken zurückweicht. Diese Szenen brauchen darum natürlich nicht zu verschwinden. Man kann sie sehr passend an anderer Stelle einrücken, z. B. bei der Beschließung der Stadt durch die meuternden

Matrosen. Sie sehen also draußen auf dem Wasser den „Potemkin“ schießen und sehen drinnen in der Stadt die zusammengeartete Zivilbevölkerung. Alles übrige am Film kann bleiben, denn es wäre schade um die schönen lyrischen Stellen, wie z. B. die Nacht auf dem Meere, den schönen Hafen, die Versorgung von Kriegsschiffen mit Lebensmitteln, das Hantieren an den schweren Geschützen, und namentlich wäre es schade um den Anmarsch der Geschwader. An dieser Stelle insbesondere wäre das Deutschlandlied zu spielen.

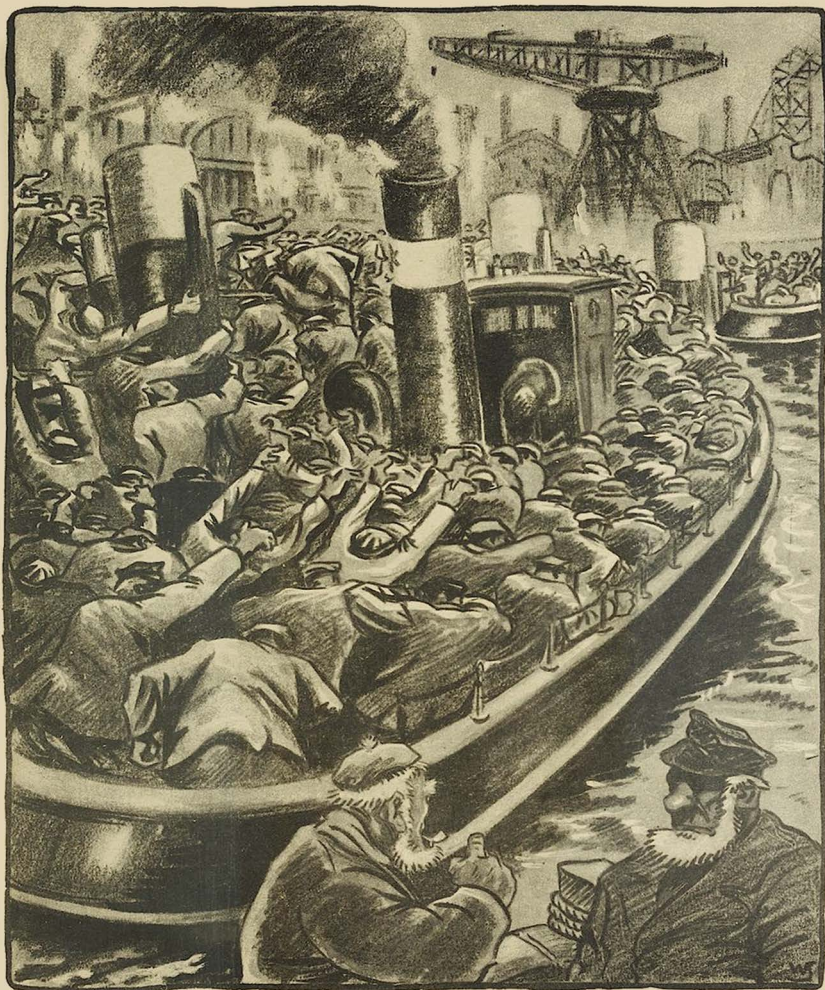
Zusammenfassend möchte ich sagen: Nach einer Umarbeitung in diesem Sinne ist dem Messer nicht nur die gefährliche Klinge, sondern auch der feststehende Griff genommen. Der Potemkin-Film ist danach geeignet, in sämtlichen Schulen, Bildungsanstalten und an den Werbeabenden des Deutschen Flottenvereins vorgeführt zu werden, ja, man kann sagen, daß dieser umgearbeitete „Potemkin“ um nichts gegen den Fridericus Dier an nationaler Zugkraft zurückstehen wird. Nach alledem, meine sehr geehrten Herren, hat die Filmprüfstelle keinen Anlaß, daß anfangs erwogene Verbot des „Potemkin“ aufrechtzuerhalten, sondern sieht sich im Gegenteil veranlaßt, diesem Film die weiteste Verbreitung zu wünschen.“ Felix Niemkasten.

Neues aus Doorn.

Die italienische Regierung hat die Absicht, das Achilleion auf Korfu zu einem Spielkasino umzuwandeln. Wilhelm von Doorn hat dagegen Protest erhoben unter der Begründung, daß das Achilleion immer noch sein Eigentum sei, denn er sei „kein deutscher Staatsbürger, sondern ein Souverän gewesen“. — Das stimmt weiß Gott: als deutschen Staatsbürger hat man ihn nie ansehen können.

Betrieb...

Zeichnung von Willi Steinert



„Um Gotteswillen, wat's dat?“ — „Wat schall dat grof wesen — bi Blohm & Voß is 'ne Stell frei!“

Saure Gurkenzeit!

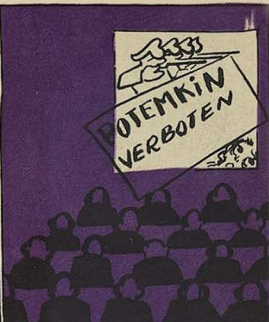
Zeichnungen von Alois Florath



Wälfische Studenten dürfen pöbeln,



ein Mörder beruft sich auf seine schwarz-weiße
Gefinnung – mit gewöhnlichem Erfolg,



die politische Zensur wird weiter ausgeübt,



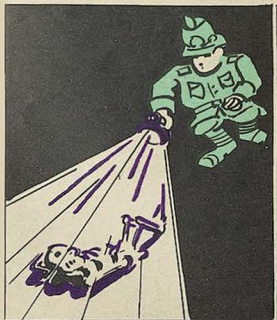
der Preussische Richterverein schmeißt
Republikaner hinaus,



der bayerische Justizminister Gürtner
fühlt sich äußerst wohl,



die Zahl der Arbeitslosen
nimmt zu,



neue Fememorde werden
aufgedeckt,



Reichswehr und Reichsmarine bleiben
über jeden Zweifel erhaben,



der Faden der republikanischen Geduld
wird immer länger –

**Alles gewohnte Erscheinungen in Deutschland! Nichts Neues passiert!
Mit einem Wort: Saure Gurkenzeit!**

DAS GEHEIMNIS VON THADDAUS

Der Hias ist ein Steinhauer und ein paar Tagewerk Grund hat er auch und ein Häusel um etliche Stüdel Vieh im Stall. Er lebt im Niederbayerischen, da, wo es in den Bayerischen Wald hineingeht, und er ist ein Eosl, weewegen er den Kleinbauern der Gegend nicht ganz gebeuer erscheint. Er ist aber auch ein baumlangler Ladel und seine Fäufle haben schon einige Male eingegriffen und die allgemeine Achtung auf das ihm notwendige Niveau gehoben.

Heut kommt er nach dem Abfuttern in das Wirtshaus und setzt sich unter die paar Bauern, die sich einen Abendtrunk leisten, und bestelt sich auch eine Maß. Und dann lacht er.

„Manner!“, sagt er, „heut is was G'spaziges passiert, dös muas i ent wäbälen. — Fallt nör heut der Hoan Kuab das Stieren ein? Jekt, wo ma alle Händ' voll Arbeit hat, weißt nör woast, ob's net alle Augenblick das Negan anfangt. Und der Stier ist drüben im Nachbarort, denn mir fan lauter Hoane Leu' und bam Hoan eigenen Stier net. I und mei Weib und der grouß Vua müassen ins Feld außi, also bleibt finst nir übr, also daß die Hoanen Zwoa dö Kuab furtreiben müassen.“

Wenn a so a Viech dös ganze Jahr im Stall fest, na gehts net gern. Zuerst springt's umeinander wie dapsert und händ und rennt überall o, nacha wird's müad und will sich legen. Und so is dene Kinder ganga mit dera Kuab. — Hoas is g'wesen und auf'n Straß foa Bam und foa Büsch und foa Stedel Schatten, und faum hat die Kinder dös Viech a Viertels stand g'woast (gewissen, geführt), legt sich dö Kuab nieder und steht nimmer af. Der Seppel, zwöfß Jahr is er alt, schreit und baut's eine über d'Ohren, daß es schnalzt; dös Viech steht nör af! Die Vieel, die gar bloß neun Jahr is, packt dö Kuab beim Schwanz und jagt o. Abs a

dös blift nir, is ja klar! Da wird der Sepp suchti und dreht den Peitschensiel um, die Kuab rührt si net. Bloß brummen tuats weleidi und schaut'n gradan. Da nimmt der Sepp den Schwanz in d' Händ und fangt's Drahn o. Wia an Raifstria (Kälberstria) draht er den Schwanz jamm, daß d'maest, dö Kuab müast auf und davonrenna, so weh tuat's. Da fangt der Sepp's Fluden o wie a G'scheiter, so daß sich's Deandl Sünden fürchten tuat und 's Woanen ofangt, weil er gar so sakramentieren tuat, und wie er grad ganz heidnisch flucht — wo er's nur grad herbat, der Saubua, der rokige —, da kriagt er a Trumm Watschen, daß es ihn draht und er ganz dadadbert is, weil er moant, der liebe Gott selber hat eahm oane vom Himmi runter'langt. Es is aber bloß der Herr Pfarrer g'wesen, der wo nach sein' Waj (Weizen) g'shaut hat und eahm's Dreierbüchel um den Schädel baut, indem er die Stelle des lieben Gottes vertritt, und eahm no oane gibt und ihn fragt, was denn los



is Und dann sagt er dem Seppel, da muas ma guat zureden. Dös guate Zurechen hilft mehra als wie dös Schelten und Schlagen, keim Menschen wie beim Viech. Und er geht hin zu dera Kuab und red't recht liab und grad guat mit ihr und fragt sie am Schädel und am Hals, und die Kuab schaut ihn an und fangt's Wiederläuen an, so guat g'fallt ihr dös guate Reden. Und dann greift der Herr Hochwürn Herr Pfarrer halt doch auch fester zu und packt's keim Halfter und jagt o, und weil's no net geht, sagt er zum Seppel, er soll hinten ein bißl nachhelfen mit der Peitschen, und die Vieel stößt mit de Füas und nacha schreien alle drei: „Wüäh!“ Und der Hochwürn Herr wird a suchtig; und wie er grad einen Scheltter tuat, der a nör ganz in Himmi einipost bät, steht aj oonmal a Handwerksbursh da und lacht recht drecks aus alle drei. Und weil der Hochwürn schon in der Wut is, sagt er, er soll si net bloß dumm herstellen und lacha, sondern mitbessa, und saubumm lacha, dös könnt a jeder, aber nör die Kuab jum Geh'n bringa.

Da schaut der Handwerksbursh dö Kuab o und sagt: „Wetten ma, Hochwürn Herr Pfarrer, i bringe alloo jum Stebn!“ „Drei Marxl kriagt, wennst dös jambringst!“, sagt der Herr Pfarrer in der Hi'n.

„Hil' sol!“ moant der Handwerksbursh. „Geh's weg, Kinder!“ — Und er geht jua der Kuab, kniat si nieder und sagt dem Viech was Stades in d'Ohren

eini. Der Herr Pfarrer lust (hört) und hört was wia: „hab' und „hu' und „ber'“, und dö Kuab schaut tiaz und wirtli — si steht af.

„Dös hast guat g'macht!“ moant der Herr Hochwürn. „Da hast drei Markten. Jekt muast mir aber sagen, was bu dera Kuab in d'Ohrenscheln einig'sagt hast.“

„Ja mei“, moant der Luns pazi, „dös is halt mei Geheimnis, un' fowas sagt ma net gern umeinsunt.“

„Solst a ner“, sagt der Herr, „jest kommt's ma af a paar Markten a nimmer an.“

„Wenn S' mirs halt j'est geben taten“, blinzelt der Habernlump, der miserablie, und der Herr Pfarrer legt no woa Markten dazu, weil er gar soviel neugierig is.

„Jekt fans füns, i sag halt an schön Vogel's Gott!“ (Wergelte es Gott.)

„Also, was hast g'sagt zu dera Kuab?“

„Ja, was hab' i g'sagt!“
Der Handwerksbursh geht um woa Schritz rückwärts. . . „Ja, was werd i g'sagt ham! Wia a t Kupertus Ker! Man i g'sagt. Und dös wißens ja selber, Hochwürn. . .“ und er geht no oan Schritz rückwärts . . . „wenn ma lateinisch red't und gar den Kiri hochleben läßt, dann steht in der bieghen Gegend a jebes N i n d v i e h af.“ Und hat sich umbrant und is hinter den Kornmandeln vashwind'n.“

„Dös wißt's ja, Manner, Kornmandeln fan heuer hoch und bid, 's Korn is lang heuer, weilte gar soviel g'reget hat. Da kann oaner leicht vashwind'n.“ Und er lacht, der Hias, und legt seine Fäufle auf den Tisch, und das ist, wie wenn zwei Steinbroden auf die Platte hingesfallen wären. Und dann lacht der Hias wieder und sagt: „Ja, viel Stroß gibt's heuer in der Gegend“, und schaut die Köpfe der Bauern an und dann wieder seine Fäufle. Und dann sagt er: „Wie wär's denn, wenn ma an Tarrod taten!“

Achtung!!

Das
muß man
gesehen haben!!

Sensationell!!



Nach dem Erfolg der Hagenbeck'schen „Indienschau“ wollen sich die Inder demnächst mit einer „Deutschenschau“ (garantiert wilde Volksstämme) revanchieren.

Stachus: Flaggenlied

Der Michel zog im Morgenglast
Sein' gute Fahne hoch zum Mast.
Da sind die Bürger all genaht,
Der Pfarrer und der Herr Soldat
Mit Halli, mit Hallo, mit Juchheirassa.

Sie sprachen: Michel, schaff' nun gut,
Die Fahne bleibt in uns'rer Hut.
Der Michel froh zur Arbeit eilt, —
Derweil ward seine Fahn' geteilt
Mit Halli, mit Hallo, mit Juchheirassa.

Das Schwarz nahm sich die Pfarrerschar
Für Kutten, Käppchen und Talar.
Der Bürger schnitt das Rot heraus,
Macht' Purpurkönigsmäntel draus
Mit Halli, mit Hallo, mit Juchheirassa.

Der Herr Soldat griff nach dem Gold
Für Armeltressen und zum Sold.
Als Michel kam bei Nacht daher,
Fand er sein' schöne Fahn' nicht mehr.
Kein Halli, kein Hallo, kein Juchheirassa.

Was schiert dich, Michel, Tuch und Quast',
Solang' du noch die Stange hast.
Nimm dir den Stock und sei nicht müd,
Und schlag' den Takt zum Flaggenlied
Mit Halli, mit Hallo, mit Juchheirassa.

Der Herr aus Berlin war in seiner Sommerfrische inmitten der schönen steierischen Berge angekommen. Die Wirtsleute empfingen ihn freundlich. — Der Herr aus Berlin aber warf strenge Blicke um sich und schnarrte: „Eins muß ich Ihnen von vorn herein sagen: ich kann nur mit reinen Kaffe-Wesen zusammen sein!“ — „Daber bitt' schön“, sagte der Wirt, „der Pferd'stall is dahinten!“

Von einer kleinen Provinzbühne, an der's suchbar „national“ zugeht, . . . also kurz und gut vom Wiener Hofburgtheater, erzählt man sich folgende Geschichte: Eines Tages wird „Nathan der Weise“ geprobt und ein neuengagierter Künstler soll in der Titelrolle debütieren. Nathan hat aber kaum die ersten Worte gesprochen, als ihn der Regisseur schon unterbricht: „Ich bitt' Sie, lieber F., spielen's m'r den Nathan doch mehr christlich-germanisch — sonst kann ich Sie net brauchen am Burgtheater!“
epi.

Intermezzo mit einer feinen Dame

Ich war mit einer Frau Justizrat Soundso heftig hintereinander geraten. Diese Dame spielte die große Dame, dabei war sie sooo klein. Mich Unbetitelten rüffelte sie in herablassender Weise. Ich sagte ihr unverhohlen meine Meinung ins Gesicht, vor allen Leuten.

„Ich sei ihr vollständig gleichgültig“, äußerte sie geringschäkig.

„Sie sei mir äußerst unsympathisch“, replizierte ich mit süffiantem Lächeln.

Sie ballte in den Taschen ihres Kostüms die Hände zur Faust.

„Vor der Himmelstür würde ich noch umkehren misfamt

meinem Veredigungsgehrein“, setzte ich die Auseinandersetzung fort, „wenn ich Sie e drin fähe.“

Jemand tippte mir auf die Schulter. Es war mein Schützengel. Er war in Zivil, trug einen Röck, so fielen seine Flügel, Schwingen sagt man wohl in diesem Fall, nicht weiter auf. Er lächelte verstohlen, aber gleichwohl weltmännisch:

„In die Verlegenheit wirst du nicht kommen. Solch feine Herrschaften bleiben auch im Himmel erklusiv.“

Da erwachte ich.

Die Justizrätin war großend fortgegangen. Zu ihrem Mann, dem Herrn Justizrat. Ich einfacher Mensch behauptete siegreich das Schlachtfeld. Arnold Reinstein.

I.

Zwei Geschichten vom Stachus

II.

Manchmal wird einem die Propaganda für die Republik sauer gemacht. Die Hindernisse und Hemmungen können unübersteigbar werden.

In der Schönfeldstube in München hört mich einer ganz friedlich an. Ich jauchzte innerlich über gewonnenes Spiel. Doch da prasselt mein halber Erfolg mit einem Päng zusammen, als mir der Biedermann entgegenhält:

„Republikanische Auffassung? . . . Schön und gut. — Aber ich bin durch einen Kasserchnitt zur Welt gekommen. . . . So was verpflichtet! . . .“

München hört mich einer ganz

An dem schönen Tage dieses Sommers bin ich mit meinem Neffen ins Freibad. Das Schwimmböckle für den nicht dreijährigen Bubin hatte ich leider vergessen. Worauf der Hüter des Beseßes das pflichtgemäße Argernis nimmt. Büdkt sein

Büchlein und ich halte meinen Paß in zitternden Händen. Der Schutzmann prüft die Legitimation:

„A Protestantischer san' S'? . . . Un der Bub is aa oan'r? . . . Nacha mach't s mir . . .“

Siedt sein Meldebuch ein und patrouilliert davon.

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige böhmische Bettfedern!	
	<p>1 Pfund greue, gute, gefüllte, Bettfedern 1.-, best. Qualität 1.20 Mk., halbwelbe, flaumig 1.50 Mk., weiße, flaumig, gefüllt 2.-, 2.50, 3.-, feinste, gefüllt, halbfleum-berghausfedern 4.-, 5.-, 6.- Mk. 1 Pfund Aufpfebern, (ungeschliffen) mit flaum gemengt, halbwelbe 2.20 Mk., weiße 2.50, 3.25 Mk., allerbeste Qualität 4.-, 5.- Mk.</p> <p>Verband selbstrei, gegen Nachnahme, v. 10 Pfd. an auch franko, Umtausch gestattet. Ausverlöhliche Preisliste gratis.</p> <p>C. Benisch, Prag XII, Kranerstraße Nr. 26/766 (Böhem)</p>

SCHRIFTEN ZUR ZEIT DAS 2. WERK

DIE SITTLICHE IDEE DES KLASSENKAMPFES UND DIE ENTARTUNG DES KAPITALISMUS

VON EDUARD HEIMANN

A U S D E M I N H A L T :
Der Klassenkampf und die bürgerliche Revolution — Die Entzündungspunkte des Klassenkampfes — Die deutsche Inflation — Die Monopolpolitik — Die Zollpolitik

VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF. VERSANDABTLG.
BERLIN SW 68 * LINDENSTRASSE 3



Einen Großmann haben sie ausgeschlossen, hinter einen Kölling haben sie sich geschlossen gestellt . . .

Karl Schnog: Bayerische Justiz

Das Ringhotel war also euer „Eden“?
Die Preußenpresse kündigt's mit Geschrei
und möchte wieder von der Feme reden,
wie einst im Mai.

Bald kommen diese Herren gar nach München!
Dann, Hitlermännchen, schart euch ums Panier!
Da heißt es, jeden Blutfleck übertünchen.
Denn: Mir san mir!!

Der Herr schwebt sichtbar über unsern Wegen,
Um Gürtner selbst schwebt seine Englesschar.
Ja, dieser Poehner starb euch sehr gelegen!
Stimmt's net, Herr Kahr?!

Beinahe! Beinahe wäre uns Heil widerfahren! — Ich wurde mit meiner Frau zum Stiftungsfest einer Münchener Korporation geladen. Glücklich strahlend betrachteten wir die Einladung von allen Seiten. Auf der letzten befand sich der gedruckte Vermerk: Die Damen werden gebeten, zum Tanzfest in Starnberg in luftigen, aber einer katholischen Verbindung angemessenen Kleidern zu erscheinen. — Patsch, da sahen wir und wußten nicht, wie man das macht. . . .

*

Rektorsübergabe an der Universität. Die übliche Festvorlesung über den Gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles wurde in pastoralen Tönen vom neuen Rektor vorgetragen. Jeder Saß wuchtete einher. Nur manchmal bei bestimmten Sägen fand die Stimme des Vortragenden zum Flüsteren. Kein Mensch verstand den Sinn und das System dieses Verfahrens. Durch einen Zufall lese ich die Rede später als gedruckte Abhandlung. Da klärte sich's. Es waren die Fußnoten gewesen. . . .

*

Druckfehler.

„Auf St. Pauli zu Hamburg grunzt ein Kabarett ans andere!“

Das neue Unternehmen

Zeichnung von Oskarbert Wagner



„Sehr hübsch, Herr Wittib, aber welches Eintrittsgeld müssen wir denn nun eigentlich bezahlen?“



„Verfluchte Schweinerei, könnt ihr Kunden nicht rechtzeitig ausweichen?“ — „Neel! Das olle Ding macht so 'nen Krach, daß man die Klingel nicht hört!“

Eisenacher Walkürenruf!

Es gibt noch Frauen in Eisenach — die lassen sich nicht beschwamen!
Die braven Jungfern — sie weisen nach die verheerenden Folgen durch „Jazzen“!
Es grollt wie ein Fluch durch den Thüringer Gau ihr Flugblatt zum Schutze des Weibes:
Der Herr behüte die deutsche Frau vor deren Unzucht des Leibes!
Der deutschen Jungfrau der Widiwei, das Schuhplatteln und der Reigen, weil nämlich in Eisenach daderbei die Sinnesregungen schweigen . . .
Ei, ei . . . !?!

Doch — „Jazzen“, schreit man, ist Teufelskunst — dies rohe Sich-Schieben und Pressen zeugt weiter nichts als tierische Brunst und führt zu den schlimmsten Exzessen!
Dies rhythmische Trotten mit Brust bei Brust bei Saxophon, Banjo und Flöte erregt zum Kochen die Fleischslust und schafft nur Forel'sche Nöte!
Also Schluß mit des Jazzens Schweinerei — das Saxophon hat zu schweigen!
Weil nämlich in Eisenach daderbei die „Sinneserrüchungen steichen“ . . .
Ei, ei . . . !?!

Josef Maria Frank.

L. L. Zeitungsschau

Das „Berl. Tagebl.“ zitiert in Nr. 367 vom 6. August eine Äußerung der „Miederdeutsch. Ztg.“ in der es angeblich heißt:
„Nur bei einem Zusammenschluß der Parteien und der Kreise die auf grauem nationalen, christlichen und sozialen Boden stehen, ist ein wirksamer Fortschritt möglich, aber nicht durch eine republikanische Union, wie sie Herr Wirth vor schlägt.“
Eine graufame, aber allzu wahre Feststellung!



Die sensationelle Neuigkeit, daß ein deutscher Schmetterlingsforscher einer von ihm gefundenen neuen Art den Namen „Hindenburg-Schmetterling“ gegeben hat, teilt die dänische „Nationaltidende“ ihren Lesern durch das obige Bild mit, unter der bezeichnenden Überschrift: „Bei der Hitze . . .“

L. L. Zeitungsschau

Die „Frankfurt. Nachr.“ vom 21. Juli 1926 teilen eine Entschließung des Bezirksverbandes Nassau des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge mit, in der es unter anderem heißt:
Der Vorstand bittet, den Reichsminister darauf hinzuweisen, daß der Bezirksverband mit äußerster Ebnutzung die Durchführung des Projektes, auf den Vorder Rheinlande das Reichsdenkmal für unsere im Weltkrieg gefallenen deutschen Brüder zu errichten, begünstigt und zu dessen Durchführung den Betrag von 500 Mark zur Verfügung stellt.
„Begünstigt“ ist natürlich ein Druckfehler. Es soll „begiebt“ heißen.

Reklamepreis 4.00 Mk.

kostet echte deutsche Herren-Ankeruhr Nr. 52 stark vernickelt, ca. 30 st. Werk, genau reguliert nur 4. — Mk. Nr. 53, dieselbe mit Schornier . . . nur 4.50 Mk. Nr. 51, dies. echt vers. m. Goldr. u. Schornier . . . nur 5. — Mk.

Nachst. laufend nur 0.40 Mk. mehr
Gehäuse für jede Uhr
uhr mit Riemen nur 6. — Mk. Nr. 47, Armband.
uhr mit Riemen nur 6. — Mk. Nr. 48, diese mit besserem Werk 12. — Mk. Wedker, pa. Messingwerk n. 3.50 Mk. Metall-Uhrkegel nur 0.25 Mk. Panzerkeile, vernickelt 0.50 Mk., echt verillert 1.50 Mk., echt vergoldet 2. — Mk. Goldulbree Kavaller-Keile 5. — Mk.
Von den Uhren verkaufte im jährlich zirko 10 000 Stück
Uhren-Kloze, Berlin 248, Zossener Straße 8.

Großer Preisabbau!

Trichter-Sprechm. ohne Haube Mk. 17.50, mit 10 Schallplatten Mk. 25. —, mit Haube wie Abbildg. Gr. 42 ml 42 mal 32 cm. u. 10 Schallpl. — 20 der neuest. Musik Mk. 27.50
Heinr. Suhr
Neuenaedr.-Westf.
Nr. 15 G
Musikinstr.-Fabrik, gegr. 1889. Hauptkatalog franko

Billige Schwämme
Beltfedern
Hlg. grau, spez. Hrt., halbweiße 4 RM., weiße 5 RM., bessere 6 u. 7 RM., dämmweich. Su. 10 RM., beste Sorte 12 u. 14 RM. Versand franko Zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rückn. gestattet.
Benedikt Sachsel, Lohes Nr. 17 bei Pilsen, Böhmen.

Beifüssen
Befreit von Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst
Inst. Engbrecht
Ammerland a. See (Obbay.) B 8

Beziehen Sie sich bei Bestellungen auf die Zeitschrift „Lachen links“

Eheleute
erhält, meine neue Preisliste über besten, Brauen-Strift, Gummimatten, foms. Strift, für Ofenabzüge, Kronen- u. Gensdübel, Isentoff, Gensdübel, Strift, angeben.
Sanitätshaus H. Jigler,
Bremen 58.

Insrieren
hebt das Geschlft
Wo keine Buchhandlung erreichbar, verlangen Sie sofort unser neuestes Verlagsverzeichnis gratis
J. H. W. Dietz Nachfl.
Berlin SW 68, Lindenstr. 3 (Versand-Abt.)

Malen und Zeichnen
erlernt man ohne Aufgabe des Berufs ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend beguachten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgtem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung.
Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt.
Bitte adressieren Sie genau:
MAL- U. ZEICHEN-UNTERRICHT G. M. B. H.
BERLIN W9 (L. L. 13), LINKSTR. 12.

Der weiße Heiland

Zeichnungen von Karl Holz



So vollzog sich vor vierhundert Jahren die Eroberung Mexikos durch die Weißen im Zeichen des Kreuzes.



So schützen heute Indianos und Mestizen das Kreuz gegen die Weißen.
Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!!